

# Deutschland erkennt die Franco-Regierung an.

### Auch Italien bricht die Beziehungen zu den Roten ab.

Berlin, 18. November. Nachdem die Regierung des Generals Franco von dem größten Teil des spanischen Staatsgebietes Besitz ergriffen und nachdem die Entwicklung in den letzten Wochen immer deutlicher gezeigt hat, daß in den übrigen Teilen Spaniens von der Ausübung einer verantwortlichen Regierungsgewalt nicht mehr die Rede sein kann, hat sich die Reichsregierung entschlossen, die Regierung des Generals Franco anzuerkennen und zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen einen Geschäftsträger bei ihr zu bestellen. Der neue deutsche Geschäftsträger wird sich alsbald an den Sitz der Regierung des Generals Franco begeben. Der bisherige deutsche Geschäftsträger in Alicante ist abberufen worden. Der Geschäftsträger der früheren spanischen Regierung hat Berlin auf eigenen Entschluß bereits Anfang November verlassen.

### Der italienische Schritt.

Rom, 18. November. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem die Regierung des Generals Franco vom größten Teil Spaniens Besitz genommen hat, und nachdem die Entwicklung der Lage immer deutlicher zeigt, daß man in den übrigen Teilen Spaniens nicht mehr von der Ausübung einer verantwortlichen Regierungsgewalt sprechen kann, hat die faschistische Regierung beschlossen, die Regierung des Generals Franco anzuerkennen und einen Geschäftsträger zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu entsenden. Der Geschäftsträger wird sich sofort nach Spanien begeben. Die gegenwärtige diplomatische Vertretung Italiens ist abberufen worden.

### Notwendige Folgerungen.

Die Anerkennung der Regierung Francos durch Deutschland und Italien im Spiegel der Berliner Morgenblätter.

Berlin, 19. November. Die drei Morgenblätter, die als einzige in Folge des Feiertages erschienen sind, würdigen eingehend die Bedeutung der Anerkennung der Regierung Francos durch Deutschland und Italien.

Unter der Überschrift „Notwendige Folgerungen“ schreibt Karl Heiser im „Völkischen Beobachter“ u. a.: Es ist mit der Würde und den einfachsten nationalen Verpflichtungen einer Regierung nicht zu vereinbaren, wenn sie einem System zur Aufrechterhaltung seiner Anerkennung nach außen hin verhilt, das in Wirklichkeit über keine einzige Voraussetzung zu einer solchen Vertretung mehr verfügt. In diese Lage hat sich Deutschland der sog. spanischen Regierung Caballeros gegenüber versetzt und aus ihr die Folgerungen gezogen, die unserer Meinung nach eine pflichtbewusste Regierung aus ihr ziehen muß. Es gibt eine Grenze der Selbsttätigkeit — wie für jeden einzelnen, so auch für einen Staat. Diese Grenze ist für Deutschland in dem Augenblick erreicht, wo deutsche Menschen, deutscher Boden und deutsches Eigentum trotz oder gerade wegen ausdrücklicher Kennzeichnung nicht mehr die Behandlung erfahren, die ihnen unserer Auffassung nach zukommen. Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es: In der deutschen und italienischen Anerkennung der Regierung Francos kommt zum Ausdruck die Wirklichkeit, die seit geraumer Zeit aller Welt vertraut ist. Auf der einen Seite halten Franco und seine Nationalen den weitaus größten Teil Spaniens unbestritten unter ihrem Regiment, und

nirgend in der Welt bezweifelt, daß sie in Madrid Fuß gefaßt haben.

Auf der anderen Seite ist ebenso unverkennbar die wachsende Niederlage und der völlige Zusammenbruch des Bolschewismus und dessen, was sich spanische „Regierung“

nannte und nichts war als der Exekutivauschuß des Moses Rosenbergs.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: In den letzten Monaten haben sich zahlreiche Fälle ergeben, in denen die deutsche Regierung es erfahren mußte, daß die Regierung, die damals noch ihren Sitz in Madrid hatte, unfähig war, die deutschen Staatsangehörigen innerhalb ihres Machtbereiches zu schützen. Die Madrider Regierung hat selbst zugestanden, daß sie gegen die tatsächlichen Gewalten, in deren Hand sie ist, nichts ausrichten könne. Der Druck, der diese einstmalige Regierung ihrer Machtattribute beraubt, und der von verschiedenen Seiten ausgeht, die ihr auch Waffen zugeführt haben, hat sowohl den praktischen wie den rechtlichen Beziehungen zu ihr den Sinn genommen. Der größte Teil des spanischen Gebietes ist in der Hand der Nationalisten.

## Schweizer Ausbürgerung Ludwig-Cohns gefordert.

Eine Stimme gerechter Empörung. — Schindluder mit dem Bürgerrecht getrieben. — „Nur es das Schweizer Volk duden...“

Das hemmungslose Eintreten des jüdischen Emigranten Emil Ludwig-Cohn für den Gustav-Röber David Frankfurter hat ihm in der Schweiz schon eine Reihe von Zurückweisungen — u. a. durch die „Neue Zürcher Zeitung“ — eingetragen. Das Blatt „Die Front“ (Nr. 200) hat nun die Oberherrlichkeit Ludwig-Cohns zum Anlaß genommen, um seine Ausbürgerung aus der Schweiz zu fordern. Die Zeitung führt in einem Artikel „Der Fall Emil Ludwig-Cohn“ u. a. folgendes an:

Wir würden uns mit diesem neuesten Produkt aus der Gießerei des bekannten Emigrantenberlages nicht befassen, wenn in ihm nicht eine grundsätzliche Frage aufgerollt würde.

Diese grundsätzliche Frage geht dahin, ob es das Schweizer Volk dulden muß, daß ein in seinem Staatsverband aufgenommenen Jude sein Bürgerrecht dazu mißbrauchen darf, in einer Art und Weise tätig zu werden, die unfremdem Land nichts anderes als schwerste Nachteile zufügen muß.

Das Pamphlet Emil Ludwig-Cohns, das in diesen Tagen, also einen Monat vor der gerichtlichen Behandlung des Falles Frankfurter erschienen ist, bedeutet nämlich mit seiner leidenschaftlichen Verteidigung Frankfurters und mit seiner Glorifizierung des politischen Nordes nicht nur eine unverkennbare Einmischung in ein schwebendes Gerichtsverfahren, sondern es ist gleichzeitig auch geeignet, die Mentalität des Schweizer Volkes in ein schiefes Licht zu rücken und ihm dadurch zu schaden.

Spürt nicht jeder unvoreingenommene Eidgenosse, daß hier auf eine unerhörte perfide Art und Weise nicht nur Recht und Unrecht von vornherein verteilt, sondern auch der Feind des Mitbürgers endgültig in das deutsch-schweizerische Verhältnis hineingetragen werden soll?

Auf Grund dieser Feststellungen fordert die Schweizer Zeitung zum Schluß dann die Revidierung der Einbürgerung Emil Ludwig-Cohns.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß auf Veranlassung der Bundesanwaltschaft auch ein weiteres Heftchen, das von dem deutschen Emigranten Kloy zusammengestellt wurde und eine schwere Provokation des Deutschen Reiches darstellte, beschlagnahmt worden ist. Dieses erfreuliche Vorgehen kann jedoch nicht von dem beschämenden Tatbestand ablenken, daß heute noch in zahlreichen Schweizer Buchhandlungen und Bahnhofslokale Bücher verkauft werden dürfen, die eine gewissenslose Aufhebung des Schweizer Volkes gegen Deutschland und seinen Führer enthalten.

ihren. Ihre Truppen sind in Madrid eingedrungen. Der Schritt der deutschen Regierung folgt den Tatsachen.

## „Giornale d'Italia“ zur Anerkennung der Franco-Regierung.

Rom, 18. November. Zur Anerkennung der Regierung des Generals Franco schreibt das halbamtliche „Giornale d'Italia“ in einer Extraausgabe, diese Maßnahme bilde die logische, diplomatische und internationale Lösung der Entwicklung der letzten Ereignisse in Spanien. Alles spreche dafür, daß die Regierung Francos die wirtschaftliche Mehrheit der spanischen Nation besitze und nicht nur den größten Teil Spaniens in ihren tatsächlichen Besitz genommen habe.

Die Anerkennung trage dieser Tatsache Rechnung und sei von Italien in jenem realistischen Geist gegeben worden, der allen Kundgebungen der faschistischen Politik zugrunde liegt. Im übrigen sei bereits bei den deutsch-italienischen Verhandlungen in Berlin die Frage der Anerkennung der Regierung Francos im dem Sinne gelöst worden, der jetzt durch das amtliche Kommuniké in endgültiger Form bekräftigt worden sei.

## Frankreichs Innenminister verübte Selbstmord.

Paris, 18. November. Innenminister Salengro hat sich durch Gasvergiftung das Leben genommen. Als die Haushälterin des Innenministers am Mittwochnachmittag die Wohnung betrat, um ihren Pflichten nachzugehen, wurde sie auf starken Gasgeruch aufmerksam. Sie fand den Minister in der Küche tot auf, und zwar an der gleichen Stelle, wo vor einem Jahr seine Frau tot aufgefunden wurde. Innenminister Salengro hatte Tür und Fenster verriegelt und dann einen Gasbrenner geöffnet. Der Tod dürfte am Dienstag um 23 Uhr eingetreten sein.

Der Bruder des Innenministers gab der Presse folgende Erklärung ab: „Mein Bruder war seit langer Zeit sehr mitgenommen, zunächst durch den Tod seiner Frau im Mai 1935, dann aber auch durch verschiedene Todesfälle, die sich kürzlich in unserer Familie ereignet haben. Sein Gesundheitszustand hatte sich in der letzten Zeit noch verschlechtert. Der allgemeine Lügenfeldzug, der letzten gegen ihn unternommen wurde, hat ihn verzweifeln lassen, abgesehen davon vorliegende Angelegenheiten in Er hat sich das Leben genommen.“

Die Regierung hat angeordnet, daß zum Beistand der Trauer für den aus dem Leben geschiedenen Innenminister sämtliche öffentlichen Gebäude halbhoher fliegen. Die Regierung Salengros findet am Sonnabendnachmittag in Lille statt. Ministerpräsident Leon Blum ist Mittwoch nachmittag in Lille eingetroffen. Der deutsche Geschäftsträger in Paris hat sofort nach Bekanntwerden des Ablebens des französischen Innenministers der französischen Regierung das Beileid der Reichsregierung ausgedrückt.

Roger Salengro wurde 1890 in Lille geboren. Er studierte die Rechte an der Pariser Universität. Sehr früh schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei in Lille an. Bei Kriegsbeginn ging Salengro als Radfahrer des 235. Infanterieregiments an die Front. 1915 geriet er in deutsche Kriegsgefangenschaft und kam dort vor Verurteilung des Weltkrieges über die Schweiz mit einem Transport Schwerverletzter nach Frankreich zurück. 1920 wurde er zum Bürgermeister von Lille und im April 1928 erstmals in die Kammer gewählt. Im Mai d. J. wurde er in das Kabinett Leon Blum berufen. Als Innenminister hatte er mehrfach die Vollmachten zu regeln, die vor wenigen Monaten in Frankreich zu außergewöhnlich langwierigen Verurteilungen wegen angeblicher Fahnenflucht im Oktober 1915 stark bekämpft. Dieser Vorwurf führte am vergangenen Freitag zu einer erregten Aussprache in der Kammer. Die Auseinandersetzung endete mit einer Entschließung, in der zum Ausdruck kam, daß die Kammer den Feldzug gegen Salengro beurteile. Trotzdem zeigte die französische Rechtspreffe den Feldzug gegen Salengro fort.

## Gewitter im März Roman von Ralf Lange

14) (Nachdruck verboten.)  
„Se, rechts 'rum!“ rief jemand hinter ihm. Es war der Polizeibeamte, der ihnen in angemessener Entfernung folgte.  
„Wir müssen hier einbiegen“, sagte Conrad ernüchtert und ging mit Christa zu der Straße zurück, an der er in glücklichen Gedanken vorbeigegangen war.  
Nur vor dieser Straße lag ein rotes Backsteingebäude. Es war die Bürgermeisterei. In diesem Gebäude saß irgend ein Graf Schelwe und wartete auf Christa.  
Conrad ließ ihre Hand los und räusperte sich. Es klang so, als rief er sich selbst zur Ordnung.  
Um sich vor einem Rückfall zu schützen, verbiß er sich erneut in seine Grübeleien und versuchte die Rätsel um das veränderte Wesen Koerbers zu lösen.  
Dabei stieß er auf einen Satz, der ihn stutzen ließ. Was hatte Koerber da zuletzt gesagt? Es gäbe sonst noch ein fürchterliches Unglück, wenn nicht Christa käme! Hatte Koerber nicht das Wörterchen „noch“ in einer besonderen Art betont? Oder bildete er sich das sehr in dieser Stimmung nur ein?  
Sollte es etwa heißen, es gäbe noch ein Unglück, also ein zweites Unglück, oder es gäbe dann erst ein Unglück? Ihm wurde plötzlich ganz heiß. Er blieb stehen und fragte Christa in einem scheinbar gleichgültigen Ton: „Mir fällt da etwas ein, Fräulein Schultze. Wann haben Sie das Telegramm wegen des Geldes eigentlich an Herrn Koerber geschickt?“  
„An Herrn Koerber?“ sagte Christa und sah ihn erstaunt und noch ein wenig abweisend an. „Ich habe an Herrn von Binding das Telegramm geschickt, nicht an Herrn Koerber.“  
„Nichtig! Entschuldigen Sie! Und wann war das?“  
„Vor drei Tagen? Deshalb fragen Sie?“  
„Gott, es interessiert mich. Es ist vielleicht für das Verhör von Wichtigkeit. Wenn es sich zum Beispiel um Geld von Prange handelt, dann kann man doch sagen, daß er nicht um sein Geld gebracht werden sollte. Dafür ist das Telegramm unter Umständen ein ausschlaggebendes Beweismittel. Es widerlegt die Betrugsabsicht.“

„Ich glaube nicht, daß Herr Prange Lutz' Verhaftung veranlaßt hat. Er hat ja auch das Auto als Pfand. Außerdem ist er ein anständiger Mensch.“  
„Gewiß. Ich glaube es ja auch nicht. Aber man kann nie wissen“, sagte er. Er war fest davon überzeugt, daß Prange nicht das geringste mit der Verhaftung zu tun hatte. Darauf kam es auch gar nicht an.  
Er stieg mit Christa die Treppe hinauf und dachte: An dem Tage, an dem Binding das Telegramm erhielt, hat er sich erschossen. Ist das das erste Unglück?  
„Geradeaus und dann rechts“, sagte hinter ihm der Beamte, der nun herangekommen war. Er schnaute bestig, denn er war dick und alt.  
Sie gingen durch einen hellenden Korridor, in dem eine eilige Luft stand. Vor einer Tür hielten sie auf. Die Wache des Wachtmeisters an. Sie trug die Nummer 7 und ein Schild mit der Aufschrift: Polizeikommissar Eudemann.  
„Bitte, nehmen Sie Platz.“ Der Beamte wies auf eine Bank, die der Tür gegenüber stand. „Es ist bishen eng bei uns, seitdem wir die Sparrasse noch im Hause haben. Wir müssen nämlich sparen.“ Es klang wie eine Entschuldigung.  
Sie setzten sich auf die Bank. Conrad bemerkte, wie der Beamte seinen grauen Schnurrbart mit einem bunten Taschentuch in Form brachte. Er sah irgendwie gemütlich aus, es dachte zu seinem schwäbischen Dialekt; er erinnerte sich nicht, in Berlin jemals einen Schnupf mit einem Schnurrbart gesehen zu haben.  
Dann zog der Wachtmeister seinen Uniformrock straff über den Bauch und trat in das Zimmer seines Vorgesetzten.  
Christa griff nach Conrads Hand. „Ich habe plötzlich Angst, Herr Regesa. Sie lassen mich nicht allein dahingehen, nicht wahr?“ flüsterte sie.  
„Natürlich nicht. Deshalb dürfen Sie auch keine Angst haben, Fräulein Schultze. Wer soll uns denn etwas tun?“  
„Nur tut sicher niemand etwas. Um mich habe ich auch keine Angst, und um Sie auch nicht, aber um Lutz!“  
„Unndig. Er ist doch ein ausgewachsener Mensch, der sich wehren kann.“ Er fühlte, wie sie sich an ihn lehnte.  
„Vielleicht — hat — er — doch etwas getan“, sagte sie leise und flodend.

Eine Sekunde schloß Conrad die Augen. Er spürte ihren Atem. Die Versuchung, den Arm um sie zu legen, sie an sich zu ziehen und etwas ganz Schöndes über Schelwe zu sagen, überfiel ihn mit einer elementaren Gewalt.  
Du bist ein Schweinehund, Conrad, sagte er sich und richtete sich hell auf.  
„Das dürfen Sie nicht einmal denken, Fräulein Schultze. Sie haben mir vorher gesagt, daß Sie fest an Graf Schelwe glauben, daß er der einzige Mensch ist, den Sie haben. Daran müssen Sie unbedingt festhalten. Ich glaube jedenfalls, daß er ein guter Kerl ist, ich traue ihm nichts Böses zu.“  
Christa legte die Hand über ihre Augen. „Ich schäme mich vor Ihnen. Wie konnte ich auch nur eine Sekunde so etwas denken?“  
Sie schluckte. Nun legte Conrad doch seinen Arm um sie.  
„Nun mal nicht weinen, Mädchen“, sagte er in einem übertriebenen väterlichen Ton. „Wir wollten doch den Kopf oben behalten. Das hatten wir uns doch versprochen.“  
Christa nickte gehorsam und wischte die Tränen aus den Augen.  
Conrad atmete erleichtert auf. Es war doch eine sehr unbehagliche Minute gewesen.  
Das Öffnen der Tür Nr. 7 bedeutete sie endgültig.  
Ein Herr mit rötlichem Haar und rundem, rotweingelbem Anzug, dessen linke Seite durch eine feste Quart vom Ohr bis zum Mundwinkel in zwei Hälften geteilt wurde, zog einen anderen hinter sich her, der sich anscheinend nicht von dem Polizeikommissar trennen konnte, denn er redete immer noch mit abgewandtem Kopf in das Zimmer.  
„Nun kommen Sie schon, Irrgill. Sie haben ja noch her noch genug Gelegenheit, Ihr Herz zu erleichtern.“  
„Nachher! Nachher! Dann ist es vielleicht zu spät. Wissen Sie, ob ich nachher noch lebe? Meine Frau hat mir prophezeit...“  
„Ich weiß, ich weiß, Irrgill. Nun lassen Sie mal Ihre Frau zustreden und setzen Sie sich hierher.“  
Conrad erhob sich und wies mit einer höflichen Beugung auf die Bank.  
(Fortsetzung folgt.)

